

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 33.

33. Jahrgang.

Donnerstag, den 18. März

1886.

### Erlass,

#### die Classification der Mannschaften der Reserve, Landwehr und Ersatz-Reserve I. Classe betreffend.

Nach § 18, 2 der deutschen Wehrrordnung vom 28. September 1875 II. Theil hat im Anschlusse an das Musterungsgeschäft die Classification der Mannschaften der Reserve, Landwehr und Ersatz-Reserve I. Classe stattzufinden.

Mannschaften dieser Kategorien, welche wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse auf Zurückstellung Anspruch machen wollen, haben die bezüglichen Gesuche bei der Behörde ihrer Wohnorte — dem Stadtrathe, Bürgermeister oder Gemeindevorstand — anzubringen.

Von den Letzteren ist nach erfolgter Prüfung der Gesuche gemäß § 18, 1 der Wehrrordnung II. Theil eine Nachweisung, aus welcher nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögensverhältnisse der Bittsteller, sondern auch die obwaltenden besonderen Umstände ersichtlich sind, durch welche eine zeitweise Zurückstellung bedingt werden kann, aufzustellen und an den mitunterzeichneten Civilvorstehenden der Ersatz-Commission rechtzeitig einzureichen.

Die verstärkte Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schneeberg und Schwarzenberg wird alsdann über derartige Gesuche von Mannschaften

#### aus dem Amtsgerichtsbezirke Löbnitz

den 23. März 1886, von Vormittags 11 Uhr an  
im Rathhause zu Löbnitz,

über Gesuche von Mannschaften

#### aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock

den 25. März 1886, von Vormittags 11 Uhr an  
in der Eberwein'schen Restauration in Eibenstock,

über Gesuche von Mannschaften

#### aus dem Amtsgerichtsbezirke Schneeberg

den 30. März 1886, von Vormittags 11 Uhr an  
im Gasthose zur Sonne in Schneeberg,

über Gesuche von Mannschaften

#### aus dem Amtsgerichtsbezirke Johanngeorgenstadt

den 1. April 1886, von Vormittags 1/2 12 Uhr an  
im Rathhause zu Johanngeorgenstadt,

und über Gesuche von Mannschaften

#### aus dem Amtsgerichtsbezirke Schwarzenberg

den 5. April 1886, von Vormittags 1/2 12 Uhr an  
im Bade Dittenstein zu Schwarzenberg

Sigung halten. Die hierbei getroffenen Entscheidungen, welche endgültig sind und für die im Termine nicht erschienenen Reclamanten für bekannt gemacht gelten, behalten nur bis zum nächsten Classificationstermine Gültigkeit.

Schneeberg und Schwarzenberg, am 1. März 1886.

#### Die Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schneeberg und Schwarzenberg.

Der Militär-Vorsitzende:

Brachmann, Oberlieutenant z. D. u.  
Landwehr-Bezirks-Commandeur.

Der Civil-Vorsitzende:

Führ. v. Wirsing, Amtshauptm.  
St.

### Das französische Spionagegesetz.

Der neue französische Kriegsminister Boulanger ist so recht ein Mann nach dem Herzen der fortgeschrittenen Republikaner und der Revanchehelden. Er hat gegenwärtig der Kammer ein Gesetz gegen die Spionage in Frankreich vorgelegt. Mehrere Landesverrathsprozesse in Deutschland, in denen die Namen Kraszewski, Hentsch, Adler, Sarauw u. A. figuriren, haben altenmächtig und unumstößlich nachgewiesen, daß die französische Regierung in Deutschland ein ganzes Heer von Spionen auf den Weinen hält; dühnweise sind die Fälle vorgekommen, daß man französische Offiziere in Zivil bei Aufnahme von Vertheidigungswerken in Deutschland abspähte. Man hat sich immer darauf beschränkt, ihnen etwa schon gefertigte Zeichnungen abzunehmen und die Herren sodann freundschaftlich zu bitten, schleunigst Fersengeld zu geben.

In Frankreich würde man bei solchen Sachen keinen Spaß verstehen, aber so häufig auch von dort her Nachrichten kommen, daß man hier und dort deutsche Spione abgefaßt habe — nie und nimmer hat sich gegen festgenommene Deutsche auch nur eine Spur von Verdacht begründet gefunden. Der Kriegsminister Boulanger scheint nun glauben machen zu wollen, daß man bloß deshalb noch keine deutschen Spione in Frankreich habe aburtheilen können, weil gesetzliche Handhaben dazu fehlten. Der gewöhnliche Franzose, das heißt neunundneunzig von Hundert der Bevölkerung, bildet sich in gutem Glauben fest und fest ein, daß Frankreich förmlich in eine Wolke deutscher Spionage gehüllt sei, er glaubt es, weil es ihm seine Blätter fortgesetzt vorreden; er glaubt ferner, daß man zwar häufig deutsche Spione fängt, sie aber aus Mangel an einem darauf bezüglichen Gesetz nicht bestrafen, sondern sie nur einfach über die Grenze bringen kann. Da ist nun Hr. Boulanger der Mann, der diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende machen wird. Sein Gesetzentwurf stellt für Spione strenge Strafen auf.

Während die Franzosenblätter das Blaue vom Himmel herunter über die deutsche Spionage fabuliren, hätten sie sich auf das sorgfältigste, ihren Lesern irgend etwas zu erzählen von den Großthaten der französischen Spione in Deutschland. Von dem großen Landesverrathprozeß gegen Sarauw und Komplizen ist in französischen Blättern kaum andeutungsweise gesprochen und dabei sorglich verschwiegen worden, daß gerade die französische Regierung von dem Verrätherhandwerk dieser Leute profitirt hat.

Die Einbringung des famosen Spionagegesetzes ist mithin einfach eine nationale Heuchelei. Zwar

kann man der Regierung keinen Vorwurf daraus machen, daß sie sich militärisch und politisch zu sichern bestrebt ist, das ist geradezu ihre Pflicht. Auch muß sie Kenntniß nehmen von den Fortschritten und Verbesserungen, die das Militärwesen und die militärische Ausbildung in anderen Ländern aufweist. Das haben frühere Regierungen auch gethan und die Berichte des Obersten Stoffel z. B. sind geradezu historisch geworden. Aber das neue System in Frankreich, das der Auspähung, der Verleitung und Bestechung von Beamten und untergeordneten Militärs, das systematisch in Paris durch ein eigens dazu errichtetes Bureau betrieben wird, muß naturnothwendig auf deutscher Seite eine gereizte Stimmung hervorrufen.

Und wenn man nun in Paris den Spiegel umzulehren die Stirn hat, und über deutsche Spionage klagt, die nie und nirgends erwiesen wurde, wenn Herr Boulanger dafür sogar ein besonderes Gesetz vorlegt, so ist das geradezu eine politische Infamie. Die Revanche-Idee in Frankreich findet dadurch von oben her Nahrung; der Chauvinismus empfängt dadurch die amtliche Weihe. Es ist aber überaus gefährlich für eine Regierung, die, wie die französische, so wenig Autorität im Volke hat, mit dem Feuer zu spielen, wie sich ja nicht verkennen läßt, daß in Frankreich der kriegerische, patriotische Uebereifer sowohl an Ausdehnung, wie an lärmendem Ausdruck gewonnen hat. Ein „kalter Wasserstrahl“ könnte da wahrhaftig nicht schaden!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Man erzählt sich in Abgeordnetenkreisen, daß der Kaiser auf die Bemerkung des Abg. Windthorst, er und seine Partei würden ausnahmsweise für die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen, aber nur in Bezug auf die Person des Kaisers, den Minister des Innern beauftragt habe, Herrn Windthorst für freundliche Rücksichtnahme auf seine Person zu danken, hinzufügend, daß diese in einem Alter von 89 Jahren und nach drei Kriegen, in denen die Hand Gottes ihn beschützt habe, bei diesem Gesetze weniger in Betracht komme, als Leben und Gut seiner Unterthanen, deren Schutz durch das Gesetz bezweckt werden solle.

— Nachdem der Reichstag durch das Branntwein-Monopol nicht so lange in Anspruch genommen ist, als früher angenommen worden, läßt sich erwarten, daß die Session vor Ostern zu Ende gehen wird. Im Wesentlichen sind noch zu erledigen das Sozialistengesetz, die Pensionsgesetze für Reichsbeamte und Militär, und die Reichspflege in den Schutzgebieten. Die Monopol-Kommission wird, nachdem sie in den nächsten

Tagen ihre Verhandlungen beendet haben wird, bald Bericht erstatten, die zweite Lesung dürfte, auch wenn der Kanzler zu derselben sich einfinden sollte, schwerlich mehr als einen Tag beanspruchen. Das Schicksal des Sozialistengesetzes ist noch zweifelhaft.

— Die Adresse an den Papst, in welcher gebeten wird, den Domherrn Dinder nicht zum Erzbischof von Gnesen-Posen zu ernennen, ist in Rom eingetroffen und dort beim Staatssekretariat des apostolischen Stuhles abgegeben worden. Kardinal Jacobini hat, wie dem „Kurjer Poznancki“ aus bester Quelle mitgetheilt wird, sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die Polen dem Papste seine überdies schwierige Stellung noch erschweren.

— In Kiel wurde, wie ein Privat-Telegramm von dort meldet, am Montag Nachmittag 3 1/2 Uhr die ganze Garnison alarmirt, um die Schlagfertigkeit der Marine zu erproben.

— Straßburg. Es ist nicht zu leugnen, daß Straßburg immer mehr den Charakter einer deutschen Stadt gewinnt. Zwar fällt dem, der mit dem Bahnzuge sich dem Plage nähert, zumal, wenn er von Baden aus den Rhein passirt hat, die den Parisern abgezuckte Bauart der Häuser in den kleinen Vorstädtchen auf, aber in der Stadt selbst erheben sich neben den alten, buntbemalten Gebäuden Neubauten — und nicht nur solche, welche Behörden beherbergen —, wie man sie in der Leipziger oder Friedrichstraße zu Berlin erblickt. Auf den Straßen befremdet noch die scheinbare Exklusivität des deutschen Offizierkorps, fast nie erblickt man Offiziere in Begleitung von Zivilisten. Die französischen Sympathien sind eben in den höheren oder besser situirten Ständen zu suchen, welche ihrerseits exklusiv den Umgang mit dem uniformirten Deutschen perhorresziren. Im Uebrigen macht der deutsche Soldat dem Volke und zumal der Jugend ungeheures Vergnügen, den vorübermarschirenden Truppen wird mit dem größten Interesse gefolgt. Der kleinere Bürgerstand, der Handwerker spricht viel mehr und lieber sein Elsaßdeutsch als Französisch, nur die jüngere Weiblichkeit in jenen Kreisen klammert sich noch an die Sprache der Pariser! Kommt man heut zu Tage in Straßburg in einen Laden, so ist die stereotype Anrede: Bon jour monsieur, was wünschen Sie? resp. „warchs wünsche Sie?“ Ein Geschäftsmann, welcher Sachen verkauft, welche den Deutschen Reichsadler als Façonstempel tragen, versicherte, daß ihm ein Elsaßer, dem gegenüber er sein Bedenken über die Gangbarkeit des speziellen Musters aussprechen wollte, entgegnete: wenn's nur billig ist, kaufens die „Lüt“ auch mit dem Deutschen Wappen.

— Türkei. In Bukarest sind nun die vom König Milan und Fürsten Alexander unterzeichneten Friedensdokumente ausgetauscht worden. — Dagegen ist die Unterschrift des bulgarisch-türkischen Abkommens noch verzögert worden; Fürst Alexander ist nämlich nicht damit zufrieden, daß seine Ernennung zum Generalgouverneur von Ostromelien vorläufig nur auf fünf Jahre erfolgen soll. Er verlangt lebenslängliche Ernennung.

### Sächsische Nachrichten.

— Wurzen. Die weithin bekannte und geachtete Firma F. Krietsch hat sich genöthigt gesehen, ihre Zahlungen einzustellen. Es erregt dieser Umstand überall das lebhafteste Bedauern, nicht nur um deswillen, weil die Katastrophe hier so unerwartet über ein blühendes und auf das Beste renommirtes Geschäft hereingebrochen ist, sondern auch, weil die Inhaber der Firma mit vollem Rechte die größte Achtung genießen. Es ist Hoffnung vorhanden auf die Herbeiführung eines bei einigem Entgegenkommen der Gläubiger wohl möglichen gütlichen Ausgleichs und darf der Erwartung Raum gegeben werden, daß die eingetretene Zahlungsstockung bald gehoben werden kann.

— Zwickau. An einem der letzten Abende meldete ein Restaurateur auf der hiesigen Polizeiwache, seine Köchin, die er erst vor zwei Tagen engagirt habe, sei plötzlich — tobsüchtig geworden. Sie lasse Niemanden in die Küche und bedrohe Jeden, welcher sich ihr nähern wolle. Daß gerade die Küche eines Restaurants einen solchen internen Belagerungszustand am wenigsten vertragen kann, ist natürlich. Man berief daher einen Arzt, und dieser ordnete die Ueberführung der Kranken in das Stadtfrankenhaus an. Die Tobsucht war aber doch eigenartig. Schon am nächsten Tage konnte die Kranke ganz geheilt wieder entlassen werden, denn es hatte sich herausgestellt, daß die hochgradige Erregung der Küchenheldin weiter nichts war, als ein tüchtiger Rausch.

— Markneukirchen. Unsere Stadt hat sich schon lange mit dem Plane beschäftigt, ein Gewerbemuseum für die Instrumentenfabrikation zu errichten, damit die Arbeiter gute Vorbilder haben und damit auch bei etwaiger Reparatur unbekannter Instrumente die betreffenden Meister wissen, wie sie die Instrumente herzurichten haben. Vor allem wäre es wünschenswert, daß wir eine größere Sammlung guter Vorbilder der italienischen Meister hier hätten, da die alten Stradivari-Violinen schon so selten sind, daß die Nachahmungen voraussichtlich immer größerer Nachfrage begegnen. Gerade aber in der Nachahmung dieser alten Weigen haben es einige hiesige Meister zu seltener Fertigkeit gebracht.

— Der jetzt erschienene Bericht des Abg. v. Dohlschlagel über das Medizinalwesen beschäftigt sich eingehend mit der Frage des Arztes-Mangels auf dem Lande, speziell mit dem Antrage des Abg. Starke, in Erwägung zu ziehen, ob zur Abhilfe dieses Uebelstandes neben den ausgesetzten Subventionen die Errichtung von Stipendien dienen könne, an welche eine Verpflichtung auf eine Anzahl von Jahren zur Niederlassung in einem von der Regierung zu bezeichnenden Orte zu knüpfen wäre. Ein über diese Frage eingeholtes Gutachten der Leipziger medizinischen Fakultät spricht sich dahin aus, daß eine Unterstützung während der Studienzeit nicht das richtige Mittel sei, um dem Nothstande der armen Gemeinden abzuwehren, sondern nur die Unterstützung derjenigen fertigen, tüchtigen Ärzte, welche sich freiwillig bereit erklären, in ärmeren Gemeinden die Praxis auszuüben, nachdem sie sich mit dem Staate über die ihnen zu gewährende größere oder kleinere feste jährliche Unterstützung geeinigt haben. Derselben Meinung ist die Deputation, indem sie der Kammer empfiehlt, die Regierung um Ervägung zu ersuchen, in welcher Weise dem fühlbaren Mangel an Ärzten in gewissen Gegenden des Landes am geeignetsten abgeholfen werden könne, und den Antrag des Abg. Starke hierdurch für erledigt zu erklären.

### Die Verbesserung der Fischerei.

Sehr genau rechnende Leute sind immer schwer dazu zu bringen, etwas für die Verbesserung der Fischerei in fließenden Gewässern zu thun, auch wenn letztere ihr volles, unbestrittenes Eigenthum sind. Sie fürchten eben, die Früchte ihrer Thätigkeit nicht ausschließlich selbst genießen zu können, da dem Fische und seinen Wanderungen in Bach und Fluß ja keine bestimmten Grenzen gesteckt werden können.

Viel beliebter ist bei uns schon die Teichwirtschaft, und mit Vergnügen bemerkt der aufmerksame Beobachter, daß in der neueren Zeit wieder eine größere Anzahl der kleinen Teiche angepflanzt wird, welche namentlich zu Anfang dieses Jahrhunderts eingingen. Es war dies damals, als der Ausbau eines zusammenhängenden Chausseeweges die Versendung erbaute Landfrüchte auch auf weitere Strecken hin möglich machte, während die Fische nach wie vor nur in der unmittelbaren Nachbarschaft verwertbar blieben. Wenn aber damals die Verwahrlosung der Teiche in Getreidefelder wünschenswerth erschien, so ist der dadurch erzielte Vortheil aber in vielen Fällen nur ein scheinbarer gewesen.

Ob hat die Auffassung der Teiche auch zu einer übermäßigen Ausrottung der umliegenden Felder geführt, und dem Getreidebau ist zwar eine größere Fläche gewonnen, zugleich aber die Fruchtbarkeit des Bodens herabgesetzt worden.

Sowohl diese Erkenntnis, als der Umstand, daß die nunmehr so ausgebreiteten und bequemen Eisenbahnverbindungen den Absatz von Fischen auf sehr weite Entfernungen hin ermöglichen, fördern heute mächtig die Wiederanpflanzung der Teiche.

Häufig ist aber dieselbe nicht so ganz einfach: Der Damm ist vielleicht schadhaft geworden, der Ständer muß neu gebaut werden, und selbst wenn dergleichen Hindernisse nicht bestehen, so fehlen dem Besitzer die Kenntnisse zu richtiger Beurtheilung, mit welchen und mit wieviel Fischen er den Teich zu besetzen habe.

Da erscheint denn ein kleines Büchlein recht zeitgemäß: „Die Teichwirtschaft“, praktische Anweisung zur Anlage von Teichen und deren Nutzung durch Fisch- und Krebszucht von Dr. Verthold Benedek, Professor an der Universität Königsberg. Berlin, Verlag von V. Barry. Die Thatsache, daß ein Universitätsprofessor dies kleine Büchlein schrieb, könnte manchen Mann der Praxis abschrecken. Dem zum Trost sei gesagt, daß das Buch durchaus keine rein wissenschaftliche Belehrung geben will, sondern gerade für die Praxis und aus der Praxis heraus geschrieben ist. Professor Benedek ist nämlich nicht nur Universitätslehrer und wissenschaftlicher Forscher der Naturgeschichte der Fische, sondern auch das Haupt aller Bestrebungen, die Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreußen zu heben und wird weit über die Grenzen dieser engeren Heimath und auch über Deutschland hinaus als ein eminent praktischer Mann geschätzt. Daß er dies ist, beweist auch das Büchlein, welches in knappster Form nur die wirklich wichtigen Dinge zusammenstellt. In vier Kapiteln werden die Karpfenwirtschaft, die Forellenzucht, die Krebszucht und die Zucht der Teichwirtschaft behandelt. Die Anleitung zum Bau der Teiche ist an die Spitze des 1. Kapitels, die Betrachtungen über Schleien-, Karauschen-, Hecht- und Zanderzucht, sowie über Halbhaltung ist an das Ende verwiesen. Einen sehr großen Vortheil bieten die ausgezeichneten, in größter Reichhaltigkeit beigegebenen Abbildungen, und da in der Abtheilung über Forellenzucht auch „die künstliche Fischzucht“ eingehend besprochen, sowie die besten Apparate dazu abgebildet sind, so muß man das Büchlein gerade den Bedürfnissen der Sächs. Fischereivereine vorzüglich angepflanzt nennen. Hoffen wir, daß das Buch, welches sich auch durch seinen sehr billigen Preis empfiehlt — 1 R. 75 Pf. — sich bald weit verbreiten möge. Von Seiten des Sächsischen Fischereivereins kann es auf das wärmste empfohlen werden.

### Erica.

Roman von Th. Seuberlich.

(Fortsetzung.)

Der Blick des Dieners war bei diesen heftig hervorgestohlenen Worten der Richtung gefolgt, die der ausgestreckte Arm seines Herrn ihm andeutete. Er spähte durch das Fenster, er öffnete sogar dasselbe, beugte sich weit hinaus und horchte auf jedes Geräusch, — doch trotzdem der Mond jetzt klar hinter den Wolken hervortrat, — nirgends ließ sich eine menschliche Gestalt erblicken.

Den Baron durchschauderte es. Mit einer ungestümen Handbewegung entließ er den Diener.

Noch hatte sich sein aufgeregtes Blut nicht beruhigt, als sein Sohn Leo mit einer wirtschaftlichen Meldung in das Zimmer trat.

Der junge Mann war von hoher, kräftiger Gestalt mit feinen, scharfschnittigen Zügen und offenen, klarblickenden Augen. Das etwas gebräunte Gesicht umgab ein dichter, blonder, leichtgekräuselter Vollbart.

Dem alten Baron kam der Sohn gerade zu gelegener Zeit, um seine Erregung an ihm zu kühlen. Mit einem finsternen Blick unter den buschigen Brauen hervor, hörte er die Meldung Leo's an, dann sagte er spöttisch: „Belieben sich der Herr Sohn auch einmal um solche Dinge zu bekümmern? Ein musterhafter Landwirth, der, anstatt tüchtig mit einzugreifen, den feinen Herrn spielt, sich unter Büchern vergräbt und stundenlang am Clavier seine Zeit verschwendet.“

In den Augen des jungen Mannes bligte es unwillig auf; hochaufgerichtet stand er vor dem alten Baron, von dem er, obgleich er ihn „Vater“ nannte, doch grundverschieden war. Während sein ihm feindlich gesinnter Bruder Kurt dem Vater ähnelte, war er ganz das Ebenbild einer von ihm über Alles geliebten Mutter, mit welcher der herrliche Gatte stets im Unfrieden gelebt hatte.

Leo blickte dem Greise furchtlos in das zornernetzte Gesicht.

„Du rieffst mich in die Heimath zurück, Vater, damit ich Dir eine Stütze sein könnte und willig gehorchte ich diesem Ruf, obgleich ich mich aus angenehmen Verhältnissen, von einem Kreise lieber, theurer Menschen lockereisen mußte. Schon mein Eintritt in dieses Haus sagte mir, daß der gute Geist, der früher in demselben gewaltet hatte, mit meiner theuren Mutter in das Grab gesunken sei. — Ich will Dir nicht zur Last sein; hält Du mich der Oberleitung des Gutes für nicht gewachsen, so trete ich gern zurück. Ich kann ohne Ueberhebung sagen, daß ich etwas Nütziges gelernt habe und daß es mir daher keine Schwierigkeiten verursachen wird, ein anderes, passendes Unterkommen zu finden. Nichts würde mir peinlicher sein, als Dir zur Last zu fallen. Ist mir doch ohnehin die Heimath entfremdet und sie kann mir niemals wieder das werden, was sie mir früher war, als noch nicht Vertrauen und — Liebe aus ihr geschwunden waren.“

Baron Clemens stand betroffen da. Noch nie hatte Leo in ähnlicher Weise zu ihm zu sprechen gewagt. Er erkannte, daß dieser kräftige Stamm nicht mehr das bieglame Reis von früher sei. Da er aber nichts weniger wünschte, als seinen Sohn die väterliche Schwelle wieder verlassen zu sehen, so lenkte er begütigend ein.

„Ah, ist das recht, dem Vater gleich den Stuhl vor die Thür zu setzen? Wer spricht denn davon, daß Du fortgehen sollst? Sollen die Früchte jahrelanger Studien, jahrelanger Erfahrungen Anderen zu Gute kommen? Ich glaube, keiner Deiner seltsamen Neigungen Zwang auferlegt zu haben, daß es Dich von hier fortzreiben sollte. Ja, ich habe sogar dazu geschwiegen, daß Du seit Deiner Rückkehr den mir höchst mißliebigen Umgang mit meinem Bruder drüben im Forsthaus

fortsetzest. Du weißt, wie mir gerade dies unangenehm ist. Doch genug davon,“ fuhr er in geschäftlichem Tone fort, „wann wird das Getreide auf der Bahn verladen werden.“

Leo schien die letzte Frage überhört zu haben.

„Noch ein, Vater, damit es völlig klar zwischen uns werde,“ sagte er mit ruhiger Bestimmtheit. „Du wirst in mir stets einen gehoramen Sohn, einen treuen Verwalter des Gutes finden, was aber meine Privatangelegenheiten anbelangt, so erkenne ich Dir nicht das Recht zu, Dich in dieselben einzumischen, das heißt, so lange sie mit Ehre, Pflicht und Gewissen im Einklang stehen. Dies gilt namentlich von dem Freundschaftsverhältniß zwischen Onkel Oskar und mir. Ich bin auf die Zuneigung und Werthschätzung desselben stolz und werde nie eine Herabsetzung dieses höchst achtungswerthen Mannes dulden, — selbst von meinem eigenen Vater nicht. — Hast Du mir noch Etwas zu befehlen?“

„Nein, geh' nur, Leo. Das schäumt ja, daß einem der alte Kopf wehe thut! Ich sehe, man kommt mit der heißblütigen Jugend nicht mehr fort! Gute Nacht, Leo, und höre, laß' das Licht am Klavier oder am Studirtisch nicht wieder die halbe Nacht hindurch brennen.“

Trotz der ersten Stimmung, in der sich Leo befand, glitt bei den letzten Worten seines Vaters doch ein leises Lächeln über seine Züge.

Er reichte dem Greise die Hand, wünschte ihm eine gute Nacht und verließ das Zimmer, hoffend, die seit seiner Rückkehr immer drückender werdende Situation auf rasche Weise und voraussichtlich für immer geklärt zu haben.

Am andern Morgen war Leo schon frühzeitig zu Pferde, um sich von den Fortschritten der angeordneten Ausrottung eines Stück Waldes zu überzeugen. Vollständig in Gedanken versunken, achtete er bei dem Nachhauseritt wenig des Weges und überließ sich ganz der Leitung seines Pferdes. Ein düsterer Schatten, der in neuerer Zeit häufig auf seinen Zügen lag, trat jetzt wieder hervor und verlieh seinem freundlichen, offenen Gesicht etwas Fremdartiges.

Seit der Begegnung im Walde mit Erica war er ein Anderer geworden. Zum ersten Male in seinem Leben hatte Amors Pfeil sein Herz getroffen und unheilbar verwundet. Erica's süßes, holdseliges Bild wich Tag und Nacht nicht von ihm. In jeder Blume, im Glanze der Sterne, in der glühenden Morgenröthe, auf weiter Flur, — überall sah er das Bild der Geliebten; im Waldefäuseln, im Klänge der Orgel, im Geläute der Glocken, im Gesang der Vögel vernahm er nur ihre melodische Stimme. Auf sie allein war all' sein Denken und Sinnes gerichtet.

Erica ahnte nichts davon, was in dem jungen Mann vorging. Nach der ersten Begegnung am Hirschteiche war er einige Male im Forsthaus gewesen, doch sie hatte kein freundliches Wort, keinen warmen, theilnehmenden Blick für ihn gehabt. Schon suchte sie ihm auszuweichen, wenn dies aber nicht gut möglich war, begegnete sie ihm mit einer Kälte, die fast verlegend genannt werden konnte und die in Leo's Brust keinen Zweifel über ihre Abneigung gegen ihn aufkommen ließ.

Welche Qualen bereite ihm diese Wahrnehmung! Von einer verzehrenden Sehnsucht gefoltert, schlich er sich nicht selten in die Nähe des Forsthauses, um das geliebte Mädchen flüchtig am Fenster zu sehen, oder ihr wenigstens nahe zu sein. Fürchte ihn an schönen Tagen sein Weg nicht allzuweit am Hirschteiche vorüber, so versäumte er nie, das Lieblingsplätzchen Erica's zu besuchen. Schon war er einige Male so glücklich gewesen, unbeobachtet das junge Mädchen dort zu sehen.

Wenn Erica träumend oder mit einer Arbeit beschäftigt im Grase saß, oder wenn sie sich in ihrem kleinen Boote sanft von den Wellen hin- und herschaukeln ließ, — wie hätte sie da wohl ahnen können, daß von der kleinen, verfallenen Kapelle da oben ein Paar blauer Augen voll schmerzlichen Sehnsuchs zu ihr herüberblickten.

Leo war der Geliebten oft so nahe, — und doch fühlte er, daß er ihr so unendlich fern stehe. Oft schalt er sich wegen dieser ihm unmannlich erscheinenden Schwäche; aber er vermochte sie trotz aller Energie nicht abzuschütteln. Immer von Neuem trieb ihn eine unerklärliche, unüberwindliche Gewalt zu Erica.

Plötzlich schreckte Leo aus seinem tiefen Nachdenken auf. Er bemerkte, daß er ziemlich weit von dem nach dem Schlosse führenden Wege abgekommen war. Er wollte soeben eine entgegengesetzte Richtung einschlagen, als ein lautes: „Hallo! Daraus wird nichts!“ dicht neben ihm ertönte und seitwärts aus dem Gebüsch das heitere Gesicht seines Onkels auftauchte.

„Das ist ja prächtig,“ fuhr dieser zutraulich fort, „daß Dich der Zufall in meinen Weg führt. Nun sollst Du mir nicht so leicht wieder entweichen. Aber sage mir doch, weshalb besuchst Du das schlichte Forsthaus seit einiger Zeit so selten? Hast Du uns ganz vergessen? Doch Du magst wolken oder nicht, heute kommt Du mit mir. Du wirst einen einfachen Imbiß nicht verschmähen, ein Ritt in der scharfen Herbstluft erregt den Appetit.“

Leo verjichtete auf jeden Widerstand. Er stimmte dem alten Förster freundlich bei, schwang sich leicht aus dem Sattel, nahm den Zügel in die Hand und ging in heiterem Geplauder, doch ohne eine gewisse Berstreuung und Befangenheit ganz verbergen zu können, neben dem rüstigen, alten Manne her.

Zuweilen ließ dieser im Geheimen prüfende Blicke über seinen jungen Verwandten gleiten. Jetzt, angelehnt des Forsthauses, blieb er plötzlich stehen, legte leicht seine Rechte auf Leo's Schulter und blickte ihm tief und forschend in die Augen.

Du bist nicht mehr wie früher, Leo, Dich drückt ein stilles Leid; sage mir, was Dich bedrückt? Oder hast Du kein Vertrauen zu Deinem alten Freunde?"

Wider Willen seufzte der Angeredete tief auf, während ein flüchtiges Roth über seine Jüge glitt. Es drängte ihn, sich dem alten Manne an die Brust zu werfen und ihm seine heiße, hoffnungslose Liebe zu gestehen. Dem Vater Erica's durfte er aber am wenigsten dieses Geständniß ablegen, denn da er sich dessen voller Zuneigung bewußt war und annehmen zu können glaubte, daß der Oberforstmeister eine Verbindung zwischen ihm und seiner Tochter nicht mißbilligen würde, so befürchtete er, daß derselbe seinen Einfluß zu seinen Gunsten geltend machen könnte. Sein ganzer Mannesstolz lehnte sich aber gegen jede derartige Einmischung auf. Würde es ihm je gelingen Erica's Neigung zu gewinnen, so sollte dies nicht das Resultat väterlicher Ueberredung, sondern ein freies Geschenk ihres Herzens sein.

Du schweigst? So rede doch! Vertraue mir, was Dich quält und weshalb Du zuweilen so trübselig in die Welt hineinsiehst! (Fotf. folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Gegen die Schwindsucht. Das Vorgehen der Pariser Aerzte behufs Bekämpfung der Schwindsucht findet in ganz Frankreich lebhaften Anklang. Man begreift dies, wenn man erfährt, daß in Frankreich jährlich über 300,000 Menschenleben dieser furchtbaren Krankheit zum Opfer fallen. Der „Temps“ veröffentlicht deswegen auch eine Zuschrift, die ihm von sachmännischer Seite zugeht und Mittheilungen giebt über die großen Erfolge, die ein alter amerikanischer Arzt, Dr. Unger in Chicago, mit einem besonderen Verfahren gegen die Schwindsucht erzielt. Das Verfahren ist in einem Circular des genannten Arztes, das den Titel „Troist“ führt, auseinandergesetzt und besagt wesentlich Folgendes: Die Schwindsucht ist nicht immer tödtlich, denn die Section zeigt bei manchen Personen, die an anderen Krankheiten gestorben sind, verarbeitete Tuberkeln. Die Tuberkeln selbst haben die Tendenz zur fibrösen Transformation, und diese muß man auf jede Weise begünstigen; Heilung kann dann selbst in den anscheinend verzweifeltsten Fällen eintreten. Das Leben ist ein Verbrennungsprozeß, der bei der Schwindsucht in krankhafter Weise gesteigert ist. Der Prozeß braucht Kohlenstoff, der also bei der Schwindsucht in ausgiebiger Menge herbeigeschafft werden muß. Findet ihn die Krankheit nicht, so entnimmt sie ihn dem Körper, bis dieser ruiniert ist. Es nützt gar nichts, durch Arzneimittel gegen den Husten und andere Symptome anzukämpfen; vielmehr wird dadurch häufig der Appetit verdorben und die Verdauung geschwächt. Dem Körper muß viel Kohlenstoff zugeführt werden, und dazu ist der Appetit unerlässlich. Die gute Wirkung des Lebertrans beruht gerade auf seinem Reichthum an Kohlenstoff. Das Heilverfahren ist demnach sehr einfach. Es arbeitet lediglich auf die Hebung des Appetits, wozu alle bitteren Stoffe tauglich sind, sorgt dann für stetige gute Luft, Bewegung und die ausgiebigste Ernährung. Sobald der Patient ist wie ein Wolf, ist er gerettet. Aus seiner Praxis erzählt Dr. Unger dann mehrere Beispiele von Heilung durch sein Verfahren, darunter auch das folgende: Eine verheiratete Dame in Chicago hatte die Schwindsucht und war von allen Aerzten aufgegeben worden; der zärtliche Gatte hatte sogar bereits einen Platz für sie auf dem Friedhofe gekauft. Man hörte von Dr. Unger und berief ihn; er warf die Medizingläser zum Fenster hinaus, verordnete Spazierfahrten und appetitreizende Mittel. Der Appetit kam, die Dame begann zu essen wie ein Dreifüßler und nach sechs Wochen war sie gesund. Nachdem sie ein Scelett gewesen, wog sie nach einem Jahre 146 Pfund. Im Alter von 46 Jahren gebar sie ihr erstes Kind, im 52. Jahre ihr viertes. Sie ist jetzt immer noch gesund. Was den Platz auf dem Friedhofe betrifft, so liegt — ihr Mann darauf.

— Aus dem Spreewalde. Fastnacht wurde auch in diesem Jahre hier in althergebrachter Weise gefeiert. Seit Wochen hat Jung und Alt in den Dörfern sich darauf gerüstet und gegenseitig zum Schmause geladen. Das Fest nimmt zwei Tage in Anspruch. Am ersten Tage wird auch von der Dorfbehörde eine Amtshandlung abgehalten, nämlich sämtliche Schornsteine und Feuerstellen werden besichtigt. Doch auch dieser Umstand geschieht in bombastischer phantastischer Rede und Kleidung. Die „Gerichtspersonen“ tragen auf ihrem Gange lange, buntberänderte Kutten, mit denen sie nach allen Personen schlagen. Wer geschlagen wird, dessen Flachs geräth im kommenden Sommer wohl; auch behalten seine Hände im Sonnenbrand ein zartes Weiß. Am ersten Tag wird ein dort übliches Gebäck „Plinze“ genossen. Am zweiten Tage giebt es Mus-Pfannkuchen, die jedoch der Lausitzer Landmann in Leinold gebacken am meisten liebt. An den Abenden wird in der Schänke getanzt. Der erste Abend gehört nur den Wirthern, d. h. den verheirateten Bauergutsbesitzern. Kein

junger Bursche darf sich an diesem Abend am Tanz beteiligen. Der zweite Tag aber gehört ganz der Jugend. Am Nachmittage zieht diese zum Theil verummumt mit der Dorfkapelle von Haus zu Haus, um den Dorfschönen Ständchen zu bringen. Der Zug fährt unter sich einen Spazmacher, der eine Feigabel und einen Kober trägt. Derselbe nimmt Gaben, Speck, Eier und Geld in Empfang, Speck und Eier werden gebraten und am Abend vor dem Tanz verspeist. Für das Geld werden Getränke beschaft. Am dem Fastnachtstest beteiligen sich meist auch die Berliner Jagdpächter mit ihren Freunden.

— Ein wahnsinniges Kindermädchen. Eine eigenthümliche Erfahrung mit einem Dienstmädchen hat dieser Tage die Familie des in der Neuen Königstraße in Berlin wohnhaften Kaufmanns F. gemacht. Ende Februar mietete Frau F. von einer Gesindevermietherin ein 18jähriges Kindermädchen, das am 1. März den Dienst antrat. Seine Tante, welche es der neuen Herrschaft zuführte, theilte der Hausfrau mit, daß das Mädchen aus einer einst besser situirten Familie stamme, eine gute Erziehung genossen und wegen einer Verletzung am Arme längere Zeit in einem Krankenhause zugebracht habe. Das Dienstzeugniß der letzten Herrschaft war sehr günstig und lautete: „Treu und fleißig; bedauern, daß wir das Mädchen aus dem Dienst gehen lassen müssen.“ Auch Frau F. war mit dem neuen Kindermädchen, das recht hübsch ist und sich sehr nett zu benehmen verstand, sehr zufrieden — bis am letzten Sonntag eine ganz unerwartete Katastrophe eintrat. Das Mädchen war nachmittags mit den Kindern ausgeschickt worden und kehrte in aufgeregtem, verstörtem Zustande von dem Ausgange zurück. Sie klagte über Kopfschmerzen und wurde von der Hausfrau zu Bette geschickt. Als diese im Begriffe war, für das erkrankte Mädchen Thee zu kochen, entstand in der Kinderstube, in welcher das Mädchen lag, plötzlich auffälliger Lärm. Das Mädchen war aus dem Bette gesprungen, tobte und raste wie wahnsinnig umher und lief schließlich, nur mit Hemd und Unterrock bekleidet, auf die Straße, wo sie laut um Hilfe schrie und durch ihr Benehmen einen gewaltigen Auflauf erregte. Es stellte sich heraus, daß man es mit einer Wahnsinnigen zu thun habe, und auf Anordnung der Revierpolizei wurde sie nach der Neuen Charité gebracht. Welche Aufregung in Folge dieses Vorfalles in der betroffenen Familie herrschte, läßt sich denken. Noch unangenehmer aber wurde die Familie von der Wahrnehmung betroffen, daß das Mädchen, wie sich aus ihren zurückgelassenen Papieren ergab, erst zwei Tage vor Antritt ihres Dienstes aus der Irrenanstalt entlassen und schon wiederholt wahnsinnig und in den Irrenanstalten zu Rastdorf in Westpreußen, in der neuen Charité und Dalldorf untergebracht gewesen ist. Das Alles war der Dienstherrschaft durch unwahre Angaben verheimlicht worden, und sogar die letzte Herrschaft hatte sich an dieser Täuschung beteiligt, trotzdem sie von der Geisteskrankheit des Mädchens Kenntniß hatte und es gerade deshalb entlassen mußte. Wie und unter welcher Umstände hervor, daß Frau F. mit ihren Kindern sich am Sonntag ganz allein in der Wohnung befand, als die Tobjucht bei dem Mädchen zum Ausbruch kam.

— Strenger Winter. Die anhaltend härteste Kälte im Laufe dieses Jahrhunderts während der Monate Februar und März war ohne Zweifel im Jahre 1823. Sie fing im Februar an, dauerte bis nahe dem Ende März und stieg in dieser Zeit bis — 28 Grad Reaumur. 20 Grad und etwas darüber an Kälte war das tägliche Ergebnis des Thermometers bei del Becchio am Altmarkt in Leipzig. Nur wenige öffentliche Brunnen gaben noch etwas Wasser. Sie waren von der Polizei bewacht und Niemand durfte über ein geringes Maß Wasser entnehmen. Die Flüsse (Pleise und Elster) konnten, weil sie zu wenig Wasser hatten, die Mühlen nicht mehr treiben, alles Scheuern und Waschen in den Haushaltungen hörte auf.

— Goldhaltige Gänse. Daß die Gänse einst das Kapital gerettet haben und auch sonst durch ihr schmackhaftes Fleisch ganz nützliche Thiere sind, ist allbekannt; daß sie aber zur Entdeckung von Goldsanden führten, ist bisher wohl noch nirgends vorgekommen, als in der Nähe von Ischim, nämlich am Karassul, einem in der Nähe genannter Stadt in den Ischim mündenden Nebenflusse in Rußland. Die Bauern eines am Karassul liegenden Dörfchens hatten, wie man der „Moskauer D. Zeitung“ aus Tobolsk mittheilt, schon wiederholt beim Gänsefleschlachten bemerkt, daß sich im Kropf der Gänse gelbliche Metallkörner fanden, hatten die Sache aber nicht weiter beachtet, bis kürzlich einer der Bauern eine Anzahl davon mit nach der Stadt nahm, sie einem Sachkundigen zeigte und diesem, der sie für Gold erklärte, für zehn Rubel überließ. Sie begannen nun, den Sand und das Gerölle des Karassul genauer zu untersuchen und fanden Goldkörner in größerer Menge, und jetzt hat bereits ein Kaufmann einen Pachtvertrag mit ihnen abgeschlossen, um im kommenden Frühling regelrechte Goldwäschereien am Karassul anlegen zu lassen.

— Frankfurt a. M. Vom 15. August bis 12. September d. soll hier selbst die erste deutsche

Wein-Ausstellung stattfinden. Diese Ausstellung ist bestimmt, zum erstenmale die gesammte deutsche Weinkultur mit allen ihren reichen, zum Theil kaum gebahnten Schätzen in einem entsprechend würdigen Rahmen zur Anschauung und Geltung zu bringen.

— Die Patti ausgepiffen. Die „N. F. Presse“ berichtet: Adalina Patti, welche dieser Tage in Valencia in der „Traviata“ auftrat, wurde, was ihr noch nie geschah, ausgepiffen. Die Unzufriedenheit des Publikums wurde durch arge Verstöße der Sängerin wachgerufen, als deren Ursache die Weigerung der Patti, sich an den Proben zu beteiligen, anzusehen ist. Außerdem entwickelte die Patti den heißblütigen Spaniern in der Arie „Morir si giovane“ zu wenig Feuer, und die Zuhörer schrien und piffen daher derart, daß die Patti sich aus dem Theater förmlich flüchtete und von Polizeigenten gefolgt werden mußte. Ihr Schmutz und ihre Toiletten wurden in ihrer Ankleidekammer von Nicolini bewacht. Die Journale von Valencia sagen, daß dort eine Sängerin noch nie so ausgepiffen worden sei. Die Einnahme betrug 36,000 Frs., wovon die Patti 15,000 bezog.

— Baden-Baden. Bekanntlich weilte die Kaiserin von Oesterreich infognito zur Kur hier. Zur Fastnacht sah sie sich in Begleitung ihrer jungen Verwandten, der Prinzessin M., in der Sophienallee den Karrenzug an. Der denselben eröffnende Harlekin ging auf die Prinzessin zu, umarmte und küßte sie und schwang dann fröhlich seine Pflöcke. Die Polizei hat zwar die Person des „Attentäters“ festgestellt, aber die Prinzessin wird der Sprüchlein gedenken müssen: „Mitgefassen, mitgehungen“ und „mit den Wölfen muß man heulen!“

### Theater.

Bei sehr gut besetztem Hause ging Montag Abend „Der Königsleutnant“, Kostüm-Lustspiel in 4 Acten von Carl Gupfrow, in Scene. Das Stück, welches seine Entstehung dem 100jährigen Götze-Jubiläum 1849 verdankt, basiert auf historischer Grundlage, indem es die Okkupation der freien Reichsstadt Frankfurt durch den französischen General Broglie zum Subject hat. Der patriotische Sinn des alten Rath Götze mit seinem echten deutschen Charakter gegenüber seinem französischen Sohne Wolfgang führt zu interessanten und spannenden Bewandlungen, die noch gesteigert werden, als der französische Königsleutnant Graf Thoran im Götze'schen Hause Quartier nimmt. Das ganze Stück ist erfüllt mit wahrer deutscher Gefühlswärme, mit dichterischer Liebe für das sich entwickelnde Dichtergenie und mit patriotischer Begeisterung für die ganze deutsche Nation. Leider wird dasselbe, da fortwährend eine Vermengung der deutschen und französischen Sprache stattfindet, von einem großen Theil des Publikums nicht recht verstanden und deshalb auch selten gehörig gewürdigt.

Bei uns hat „der Königsleutnant“ eine sehr gute Aufnahme erfahren, da die einzelnen Darsteller sehr respektable Leistungen boten und das Zusammenspiel flott und lebendig war.

Am meisten interessieren in dem Stücke zwei Personen: Graf Thoran (der französische Königsleutnant) und der junge Wolfgang Götze.

Den ersten präsentirte Hr. Kraft und er dokumentirte durch seine Leistung, daß er eine recht gute „Kraft“ für die Gesellschaft ist. Er erwarb sich durch sein wohlbedachtes Spiel, sowohl durch die gut durchgeführte Vermengung der deutschen und französischen Sprache, als auch durch seine große Liebe und Bewunderung für den jungen Götze gar bald die volle Anerkennung und den Beifall des zahlreich erschienenen Publikums. Ebenfalls verstand Hr. Kraft die Schwermuth des melancholischen Grafen, der an der Wisoopne leidet, meisterhaft zum Ausdruck zu bringen, so daß der Gesamteindruck dieser Rolle ein sehr wohlthuender war.

Den jungen Wolfgang Götze spielte Frau Wille-Helm und wußte sie durch ihr verständnißvolles Eingehen auf ihre Rolle sofort das Publikum für sich zu gewinnen. Die geschäppte und begabte Darstellerin, welche eine vorzügliche Leistung bot, gab den frühreifen Dichteringling frisch wieder. Besonders zündete im 3. Acte der felevolle Vortrag des bekannten Liedes: Kleine Blumen, kleine Blätter streuen wir mit leichter Hand u. und so verdient auch sie, wie Hr. Kraft, uneingeschränktes Lob. Rath und Käthein Götze hatten in Hrn. Helm und Frau Christ die passendsten Vertreter gefunden.

Eine recht nette Leistung bot auch Hrn. Feist I. als Grete. Wie löstlich naiv war sie in der Scene mit dem „ins sündliche Frankreich“ zurückkehren wollenden Sergeantmajor Prof, der übrigens in Hrn. Wille einen vorzüglichen Repräsentanten gefunden hatte.

Alles in Allem: es war eine sehr gelungene Darstellung, die von der Tüchtigkeit der Gesellschaft bededtes Zeugniß gab und der Regie und Direction alle Ehre machte. Wir glauben nicht sehr zu geben, wenn wir behaupten, daß nach solchen Leistungen die letzten nunmehr Ursache haben wird, mit dem Besuch der Vorstellungen recht zufrieden zu sein.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 10. bis mit 16. März 1886.

Geboren: 77) Dem Fleischermeister Karl Eduard Schürer hier 1 Tochter. 78) Der ledigen Handschuhmacherin Auguste Emilie Krauß in Wildenthal 1 Tochter. 79) Dem Grenzschreiber Heinrich Ernst Rüge in Wildenthal 1 Sohn. 80) Dem Küster Albin Theodor Schindler hier 1 Tochter. 81) Dem Klempner und Lackirermeister August Richard Nühlig hier 1 Sohn. 82) Dem Hilfsweichenkeller Eduard Horbach hier 1 Tochter. 83) Dem Sammler Franz Görner hier 1 Sohn. 84) Dem Straßenarbeiter Ludwig Friedrich Schmidt hier 1 Sohn. 85) Der unverheirateten Stepperrin Sophie Helene Ruchs hier 1 Tochter.

Geftorben: 62) Der ledige Almoſenempfänger Karl Gottlieb Reinwald hier, 75 J. 5 M. 7 T. alt. 63) Der Sparkassen-Controleur Oscar Anton Stricker hier, 1 Edemann, 30 J. 9 M. 4 T. alt. 64) Dem Maschinenflicker Gustav Friedrich Unger hier 1 Sohn (todtgeboren). 65) Dem Zimmermann Emil Wagner hier 1 Tochter (todtgeboren). 66) Des Ruchschneiders Louis Hermann Gerischer hier Sohn, Carl Emil, 2 J. 24 T. alt. 67) Die Ehefrau Friederike Wilhelmine Biedschmidt geb. Horbach hier, 72 J. 5 M. 15 T. alt. 68) Des Waschschneiders Friedrich August Hertling hier Sohn, Paul Conrad, 1 M. 1 T. alt. 69) Des Handschuhmachers Carl Emil Schindler hier Tochter, Anna Frieda, 10 M. 7 T. alt. 70) Des Preßschneiders Ludwig Friedrich Schlegel in Wildenthal Tochter, Hulda, 11 M. 2 T. alt.

# Geschäfts-Gröfning.

Einem verehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich am 15. d. M. in Schneeberg,

## Simon Jacoby

### Herren-, Damen-, Knaben- und Mädchen-Garderoben-Geschäft

ein großes eröffnet habe. Durch fabelhaft billige Einkäufe, sowie durch Erziehen verschiedener Gelegenheitskäufe bin ich in der angenehmen Lage, zu hier sämmtliche Sachen von höchst reellen Stoffen gearbeitet und bester Ausführung. Mein Grundprincip ist, nur beste Waaren zu führen und durch billige Preise großen Umsatz zu erzielen. Auch Nichtkäufern ist das bloße Besehen meiner Sachen gerne gestattet. Ich bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens und zeichne

Hochachtungsvoll  
**Simon Jacoby, Schneeberg am Markt,**  
im früher Ascher'schen Local.

**Dank.**  
Allen, Allen für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme beim Hinscheiden und Begräbniß unserer lieben Frau, Mutter, Schwieger- und Großmutter **Friederike Bleichschmidt geb. Horbach** sagen den innigsten Dank  
Die trauernden Hinterlassenen.  
Eibenstock u. Detroit in Amerika, am Begräbnißtage den 16. März 1886.

**Offerte.**  
**Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,** gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg.  
**Harzseife I. Qual.,** Packete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pfg.

**Elainseife,** feste Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pfg. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pfg. aus der Fabrik von  
**C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.**  
gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81.  
Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste Waschseife und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.  
Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum Waschen dunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.  
Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Borwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Waschen der Wäsche und die beste zum Scheuern.  
Proben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten.  
Im Detail offerire: Prima-Seife 50 Pfg., Harzseife I. Qual. 40 Pfg., Elainseife 88 Pfg. per Pfund.  
Eibenstock C. W. Friedrich.  
do. H. Klemm.  
Schönheide Apoth. Arno Schulze.

**Trifot-Tailen** empfiehlt billigst  
**C. G. Seidel.**

**Von höchster Wichtigkeit für Augenkrank!**  
Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei  
**E. Hannebohn.**

**Grundstücks-Verpachtung.**  
Das bisher an Herrn **Seinrich Vogel** verpachtet gewesene **Feldgrundstück** am Wege nach dem Nonnenhäuschen, sowie ein 1 1/2 Acker großes **Feld- und Wiesengrundstück** im oberen Kessel beabsichtige ich sofort anderweit zu verpachten.  
**Wolfsgrün. C. G. Bretschneider.**

Sonntag, den 21. h. m., findet im Saale des „**Gambinus**“ in Schönheide ein  
**Kinder-Concert** statt. Da der Reinertrag zum Besten armer Confirmanden verwendet wird, sieht einem recht zahlreichen Besuche entgegen  
**Barth, C.**  
Eintritt 30 Pf. — Anfang 7 1/2 Uhr.

**Hausverkauf.**  
Wegzuwasshalber beabsichtige ich mein an der Hauptstraße und mitten im Orte liegendes **Wohnhaus** mit großem Garten nebst angrenzender **Schnecke, Schuppen- u. Seitengebäude**, mit großer Stallung, eingerichteter **Fleischerei** nebst Verkaufsladen und Kellerei, dazu eigenes aushaltendes **Röhrwasser**, sowie einige **Feld- und Wiesengrundstücke** sofort aus freier Hand unter den coulantesten Bedingungen zu verkaufen. Das Haus ist in bestem Zustande, mit harter Dachung, außer den Geschäftslokalitäten hat es 7 vermietbare Zimmer u. und ist wegen der guten Lage und großen Räumlichkeit zu jedem Geschäft geeignet.  
**Schönheide. Nr. 247. Frau verw. G. F. Härtel.**

**Die geehrten Hausfrauen** werden freundlich gebeten, beim Einkauf des  
**Achten Frank-Coffee,**  
der anerkannt **vorzüglichsten, kräftigsten, ausgiebigsten** und deshalb auch **billigsten** Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.  
**Heinrich Franck Söhne**  
Linz. Basol. Ludwigsburg.

**Feinste türk. Tafelpflaumen,**  
weiße amer. Ringäpfel,  
Marocc. Datteln,  
Koch- und Kranzfeigen,  
geb. Birnen,  
ital. Brünellen,  
russisch. Zuckerschooten,  
Morcheln,  
Steinpilze,  
Sagebutten  
empfehlen  
**G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

**Zahnschmerzen**  
jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten  
**Indischen Extract**  
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei  
**E. Hannebohn.**

**Vom 1. October an** habe zu vermieten im Ganzen oder getheilt mein **Haus No. 430** mit **Rebengebäude und Stallung** u., sowie meine **untere Etage No. 429 b.**  
**H. Wahnung, Schönheide.**

**Umsonst** Anws. z. Rettg. v. Trunksucht ohne Wissen. **W. Falkenberg**, in **Reinickendorf, Provinzstr. 22.**

**Feinste Mess. Apfelsinen** empfiehlt  
**G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

### Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)  
Donnerstag, d. 18. März: **Papageno.** Posse in 4 Acten von Rudolf Kneifel.  
Freitag, den 19. März: **Maria Stuart.** Trauerspiel in 5 Acten von Schiller.  
Hochachtungsvoll  
**Albert Feist, Direktor.**

**Technicum Mittweida.**  
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei.  
Aufnahmen: Mitte April u. October

**Glycerin-Goldcreamseife** von **Bergmann & Co.** in Dresden die beste Seife, um einen zarten weißen Teint zu erhalten; **Mütter, welche ihren Kindern einen schönen Teint verschaffen wollen,** sollten sich nur dieser Seife bedienen. Preis à Packet 3 Stück 50 Pfg. Zu haben bei  
**G. A. Nötzl.**

Im der Rehme ist eine **Oberstube** mit **Kammer** zu vermieten und kann sofort bezogen werden. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

|               | Früh | Früh  | Borm. | Nachm. | Ab.   |
|---------------|------|-------|-------|--------|-------|
| Chemnitz      | 4,45 | 9,20  | 2,14  | 7,0    |       |
| Burthardsbf.  | 5,34 | 10,13 | 3,13  | 7,55   |       |
| Zwönitz       | 6,12 | 10,51 | 4,6   | 8,33   |       |
| Lößnitz       | 6,24 | 11,2  | 4,19  | 8,45   |       |
| Aue (Ankunft) | 6,43 | 11,23 | 4,41  | 8,6    |       |
| Aue (Abfahrt) | 6,53 | 11,35 | 4,57  | 8,46   |       |
| Wolfsgrün     | 7,37 | 12,8  | 5,28  | 10,16  |       |
| Eibenstock    | 7,53 | 12,22 | 5,41  | 10,27  |       |
| Schönheide    | 8,5  | 12,31 | 5,50  | 10,35  |       |
| Rautenfranz   | 8,30 | 12,50 | 6,8   | 10,53  |       |
| Jägersgrün    | 4,50 | 8,41  | 1,1   | 6,18   | 10,59 |
| Schöneck      | 5,36 | 9,21  | 1,43  | 6,55   |       |
| Zwota         | 5,50 | 9,34  | 1,57  | 7,9    |       |
| Marktneufsch. | 6,19 | 10,0  | 2,23  | 7,35   |       |
| Adorf         | 6,28 | 10,9  | 2,32  | 7,44   |       |

Von Adorf nach Chemnitz.

|               | Früh | Früh  | Borm. | Nachm. | Ab. |
|---------------|------|-------|-------|--------|-----|
| Adorf         | 4,30 | 8,3   | 1,22  | 6,30   |     |
| Marktneufsch. | 4,44 | 8,21  | 1,34  | 6,36   |     |
| Zwota         | 5,14 | 8,51  | 2,0   | 7,6    |     |
| Schöneck      | 5,41 | 9,19  | 2,28  | 7,31   |     |
| Jägersgrün    | 6,21 | 9,58  | 3,8   | 8,7    |     |
| Rautenfranz   | 6,29 | 10,5  | 3,15  | 8,14   |     |
| Schönheide    | 6,56 | 10,29 | 3,39  | 8,35   |     |
| Eibenstock    | 7,9  | 10,40 | 3,50  | 8,45   |     |
| Wolfsgrün     | 7,22 | 10,51 | 4,1   | 8,55   |     |
| Aue (Ankunft) | 7,56 | 11,25 | 4,35  | 9,25   |     |
| Aue (Abfahrt) | 5,30 | 8,17  | 11,40 | 5,7    |     |
| Lößnitz       | 5,53 | 8,51  | 12,3  | 5,31   |     |
| Zwönitz       | 6,11 | 9,14  | 12,21 | 5,49   |     |
| Burthardsbf.  | 6,49 | 10,3  | 1,00  | 6,28   |     |
| Chemnitz      | 7,33 | 11,8  | 1,45  | 7,16   |     |

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 " 10 " " Chemnitz.  
Mittags 11 " 50 " " Adorf.  
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.  
5 " 10 " " Adorf.  
Abends 8 " " " Aue resp. Chemn.  
9 " 50 " " Jägersgrün.